INSTITUTES FOR ADVANCED STUDIES: EIN FEIGENBLATT?

Der hohe Stellenwert freier Forschung

Die Zahl von Institutes for Advanced Studies hat in den letzten Jahren in Deutschland stark zugenommen. Das ist eine gute Entwicklung, denn Freiräume für Blue-sky Forschung (Grundlagenforschung) in einem geschützten Raum sind notwendig. Dieser Trend ist aber auch ein alarmierendes Symptom dafür, dass solche Freiräume in unseren Universitäten immer seltener werden. Wir sollten gegensteuern!

Seit Albert Einstein am *Institute for Advanced Studies* in Princeton dem deutschen Faschismus entkommen ist, ist diese Form einer akademischen Einrichtung über jeden Zweifel erhaben. Zwar ist der Name IAS („Institute for Advanced Studies") kein geschützter Begriff, aber er gilt bei Institutionen weltweit, die sich mit dem Kürzel schmücken, als Garant für organisatorische, akademische und intellektuelle Vielfalt. Was also ist ein IAS? Allen gemeinsam ist, dass sie einen geschützten Ort bieten, an dem frei von Einschränkungen Wissenschaft betrieben wird und an dem interdisziplinärer wissenschaftlicher Austausch stattfindet. Forschung soll dabei nicht zweckgerichtet stattfinden. Der Gründer des IAS in Princeton, Abraham Flexner, verteidigte 1939 „the Usefulness of Useless Knowledge" (siehe auch Padberg 2020). Trotz des Anscheins, einen Elfenbeinturm zu bewohnen, erzeugt die interdisziplinäre Arbeit nachweisbar eine gesellschaftliche Wirkung (Luisa Veras de Sandes-Guimarães 2022).

Foto: Inka Reiter

C. Giovanni Galizia

ist Direktor des Zukunftskollegs an der Universität Konstanz – ein IAS, das vornehmlich Fellowships an junge Forscher:innen vergibt, bevor sie eine Dauerprofessur erhalten haben.

Inseln der Seligkeit

Viele bieten etablierten Wissenschaftler:innen einjährige Fellowships an und bilden damit Jahreskohorten des interdisziplinären Austausches. Damit ermöglichen sie jeder einzelnen, jedem einzelnen Fellow ein knappes Jahr freier Forschung ohne Lehrverpflichtung, ohne administrative Aufgaben, ohne Gremienarbeit und mit starker Unterstützung, etwa bei der Literaturbeschaffung. Willkommene Inseln der Seligkeit in einer wissenschaftlichen Karriere!

Natürlich gibt es, wenn man die verschiedenen IAS vergleicht, viele mögliche Varianten: interdisziplinär breit gefächert ohne Einschränkungen oder fokussiert auf ein Thema; mit Schwerpunkt auf junge Karrieren oder eher für etablierte Forscherpersönlichkeiten; mit einem starken Bezug zu einer bestimmten Universität oder ganz unabhängig davon; für kürzere Zeiträume oder auch mit Lebensanstellungen.

In Deutschland gibt es einige Institutionen mit einer beachtlichen Tradition: das Wissenschaftskolleg zu Berlin besteht seit 1981, das ZIF in Bielefeld sogar seit 1968. In den letzten Jahren hat die Zahl der IAS stark zugenommen. Dementsprechend hat auch der Wissenschaftsrat im Jahr 2021 diese Institutionsform evaluiert und für gut befunden (Wissenschaftsrat 2021).

Dieser Zuwachs ist im internationalen Vergleich eine Anomalie, denn in den meisten Ländern gibt es eher wenige IAS (allein Frankreich hat als weiteres Land eine ungewöhnlich hohe Anzahl an IAS, wenngleich weniger als in Deutschland). Warum werden in Deutschland stets weitere IAS gegründet?

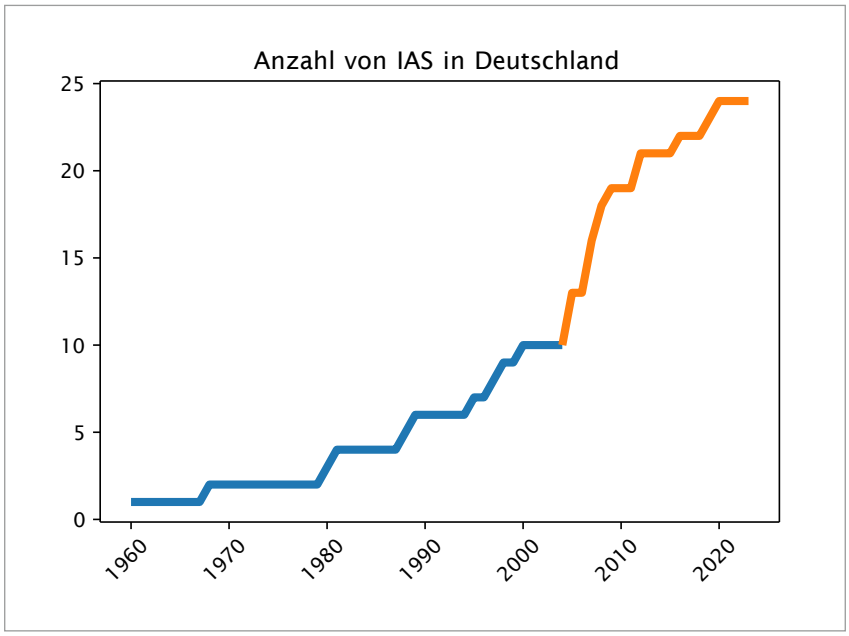

Abb. 1: Anzahl der IAS in Deutschland im Verlauf der Jahre, basierend auf den vom Wissenschaftsrat berücksichtigten Instituten. Auffällig ist besonders die rapide Zunahme seit 2005, die zeitgleich mit der Vorbereitung und dem Verlauf der Exzellenzinitiative und -strategie einhergeht

Unsere modernen Universitäten verlieren zunehmend die notwendigen Freiräume, um Kreativität walten zu lassen, in Ruhe nachzudenken und miteinander ins akademische Gespräch zu versinken – eben jene Faktoren, die eine „Universitas" ausmacht oder ausmachen sollte.

Die oberflächliche Antwort ist naheliegend und einfach: die Exzellenzinitiative beziehungsweise -strategie hat es den Universitäten erlaubt, Mittel in diese Institute zu investieren, in der Hoffnung auf entsprechende Strahlkraft, Sichtbarkeit und Renommee. Schließlich lassen sich über ein IAS hochkarätige Kolleg:innen einladen und dadurch die wissenschaftlichen Netzwerke stärken, die Exzellenz fördern und damit die Aussicht auf eine Verlängerung des Exzellenzstatus für ein Cluster oder für die Universität in der nächsten Wettbewerbsrunde erhöhen.

Notwendige Freiräume schaffen

Eine tiefergehende Erklärung weist auf eine andere Ursache hin: Unsere modernen Universitäten verlieren zunehmend die notwendigen Freiräume, um Kreativität walten zu lassen, in Ruhe nachzudenken und miteinander ins akademische Gespräch zu versinken – eben jene Faktoren, die eine „Universitas" ausmacht oder ausmachen sollte. Der Geist der „Universitas" ist ein besonderer Geist: die akademische Konzentration, das Zelebrieren von Wissen und von (Noch)-nicht-Wissen, die Freiheit zu denken und zu sprechen, die Zeit, sich in ein Gebiet zu vertiefen ohne engmaschige Evaluationszyklen – dieser Geist geht zunehmend verloren, durch immer größeren Verwaltungsaufwand in der Lehre, in der Drittmittelakquise und -bewertung sowie in der Selbstverwaltung, um nur einige Faktoren zu benennen.

Hinzu kommt ein immer stärkerer Druck, Verbundforschung zu fördern. Exzellenzcluster sind gerade in der Exzellenzstrategie die tragende Säule! Verbundforschung ist erfolgreich, weil sie zielgerichtet ist und Synergieeffekte möglich macht. Allerdings gibt es auch die Kehrseite der Medaille, denn damit sich die einzelne Forscherin oder der Forscher in den Verbund einpassen kann, muss sie oder er die eigenen Forschungsinteressen den Verbundinteressen anpassen. Dadurch rückt tendenziell immer auch das eigene Forschungsinteresse in den Hintergrund. Die Alternative zu den Verbundprojekten muss gut überlegt sein, da die universitären Geldströme abseits der Profilierungspolitik üblicherweise klein gehalten werden.

Sicherlich wissen und bemerken wir das alle und bemängeln die fehlenden Freiräume. Da wir allerdings das System nicht ad hoc ändern können, müssen wir – also die Universitäten – fantasievoll gegensteuern: Was liegt da näher, als ein IAS zu gründen, und damit uns und der Außenwelt zu beweisen, dass wir durchaus nicht vergessen haben, welch einen hohen Stellenwert freie Forschung hat?

Der große Zuwachs an IAS, der für sich genommen ein Gewinn für unser akademisches System ist, ist gleichzeitig also auch ein Symptom für eine falsche Entwicklung an den Universitäten. Sie ist aber auch ein rhetorisches Feigenblatt: Seht her, wir wissen was gut ist für die Wissenschaft, schließlich haben wir an unserer Universität ein *Institute for Advanced Studies*!

Was lernen wir daraus? Wir brauchen noch mehr IAS in Deutschland, denn sie bieten einen Raum der wichtig ist, und zunehmend kleiner wird. Und: Wir sollten Ideen aus den IAS ziehen und sie in die Universitäten zurückbringen, damit nicht nur die wenigen, die zeitweilig auf der Insel leben, selig werden.

Ich denke, es gibt viele Möglichkeiten jenen Geist wieder in die Universitäten zu bringen, wobei klar sein muss, dass es nicht darum geht, aus den Universitäten IAS zu machen, sondern darum, den Geist der „Universitas", der Stätte freien Denkens, mit noch mehr Leben zu füllen.

Fazit

Ich würde gerne drei Vorschläge unterbreiten, ohne dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Der eine richtet sich an die Politik, ein anderer an die Universitäten, und ein weiterer an die Gesellschaft im Allgemeinen:

1. Die Politik könnte die Lehrverpflichtung für Professorinnen und Professoren von neun Semesterwochenstunden (SWS) auf sieben SWS senken. Damit würden wir zwei der Grundprobleme unseres heutigen Universitätsproblems lösen: Zum einen ginge die hohe Lehrbelastung zurück und zum anderen könnten viele Postdocs aus ihren Zeitverträgen herausgeholt werden. Für je drei Professuren wird eine Tenure-Track-Professur mit sechs SWS eingerichtet, und diese wird dadurch finanziert, dass eine bestehende Stelle auf Zeit gestrichen wird. Das hat viele positive Effekte: die Menschen mit einer (neuen) Tenure-Track-Position treten in verlässlichere Karrierewege ein und alle haben durch die geringere Lehrbelastung mehr Zeit für bessere Lehre und tiefere Gedanken. Die einzige Schwierigkeit liegt darin, dass Zeitstellen (aus denen die Tenure-Track-Stellen rekrutiert werden müssen) derzeit mehrheitlich vom Bund finanziert werden, und Professuren mehrheitlich von den Ländern. Da müssen die Politiker über ihre Schatten springen: entweder wir schaffen einen Pool von auf Dauer finanzierten Professuren aus Bundesmitteln oder der Bund übergibt die entsprechenden Mittel an die Länder. Wohlbemerkt: es bleibt kostenneutral, denn das entsprechende Volumen kann dann aus Projektmitteln, Exzellenzclustern, Verbundmitteln und so weiter eingespart werden, ohne jeglichen Schaden, da die Menschen weiterhin in der Forschung und Lehre tätig sind.

2. Die Universitäten könnten mehr Gelegenheiten anbieten, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Damit könnten wir über Fachbereichsgrenzen hinweg den Geist der freien Kommunikationskultur beleben. Viele Institutes for Advanced Studies nutzen beispielsweise das gemeinsame Essen, um in den wissenschaftlichen Austausch zu kommen. Universitäten könnten dieses Instrument übernehmen: ein gemeinsames Essen im Monat, oder im Semester, um auf unerwartete Ideen der Forschung zu kommen? Das Steuergesetz würde solche Zuwendungen zulassen. Und wenn wir das mit einem Impulsreferat kombinieren, entsteht ein konkurrenzfreier Raum für innovative Ideen.

Kontakt:

Prof. Dr. Giovanni Galizia
Direktor des Zukunftskollegs, ein IAS an der Universität Konstanz, und Professor für Neurobiologie und Zoologie ebenda.
Permanent Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin
giovanni.galizia@uni-konstanz.de
https://neuro.uni.kn

3. Die Gesellschaft könnte die intellektuelle Fähigkeit von Emeriti stärker einbinden – wenn zum Beispiel zum gemeinsamen Essen auch die Emeriti eingeladen würden, wäre eine größere Kommunikation zwischen den Generationen möglich. Auch dies ist eine Idee aus den Institutes for Advanced Studies, wo der Austausch zwischen den Disziplinen und zwischen den Generationen zu unerwarteten und fruchtbaren Ideen führt. ■

Wir brauchen noch mehr IAS in Deutschland, denn sie bieten einen Raum der wichtig ist, und zunehmend kleiner wird.

QUELLEN

Padberg, B. (2020): The Global Diversity of Institutes for Advanced Study. In: Sociologica, 14 (1), 119 -161. DOI: https://doi.org/10.6092/issn.1971-8853/9839.

Galizia, G. (2023): Insel der Seligen – Institutes of Advanced Studies und ihre Bedeutung in der deutschen Wissenschaft. Interview mit Giovanni Galizia, die Fragen stellt Katrin Schmermund. In: Forschung & Lehre, 9, 678–680.

Veras de Sandes-Guimarães, L./Velho, R./Ary Plonski, G. (2022): Interdisciplinary research and policy impacts: Assessing the significance of knowledge coproduction. In: Research Evaluation, 31(3): 344–354. DOI: https://doi.org/10.1093/reseval/rvac008

Wissenschaftsrat (2021): Entwicklungsperspektiven von Institutes for Advanced Studies (IAS) in Deutschland. URL: https://www.wissenschaftsrat.de/download/2021/8958-21.html